

Andreas Barz

## Was bleibt vom Industriellen Gartenreich?

Die Entwicklungsgeschichte des Kraftwerks Vockerode – ein Nachtrag zum Abriss im September 2001

Inmitten des Flächendenkmals Dessau-Wörlitzer Gartenreich, das seit Herbst 2000 Teil des UNESCO Weltkulturerbes ist, erhebt sich am Ufer der Elbe der Kraftwerksgigant von Vockerode. Das Industriedenkmal, mit dessen Bau 1937 begonnen wurde, versorgte während des Zweiten Weltkriegs die expandierende mitteldeutsche Chemieindustrie mit Elektrizität. Seine Lage in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Wörlitzer Anlagen der Aufklärung machen das 1994 abgeschaltete Kraftwerksdenkmal zu einem nicht unumstrittenen Zeugnis der deutschen Industriegeschichte. Der Standort an der Elbe war gut gewählt, konnten doch die damaligen Betreiber auf aufwendige Wasserleitungssysteme und Kühltürme verzichten. Die zeitgleich entstandene Autobahn mit dem markanten Warteturm, der noch lange nach dem Niedergang der Bitterfelder Chemieindustrie mit der Werbeschrift «Plaste und Elaste» auf eine gestaltprägende Epoche aufmerksam machte, bildet mit dem Kraftwerksbau eine eindrucksvolle Zäsur der Gartenlandschaft des 17. und 18. Jahrhunderts. Kraftwerk und Warteturm wurden zu Symbolen einer neuen industriellen Entwicklung, die um 1900 mit der Ausbaggerung der gewaltigen Kohlevorkommen begann und erst mit dem strukturellen Niedergang Anfang der 1990er Jahre endete. Zurück blieben ökologische Katastrophengebiete und allerorten verlassene Zeugnisse einer mehr als 150jährigen Industriekultur.

Das Anfang der neunziger Jahre am Dessauer Bauhaus gegründete Projekt «Industrielles Gartenreich» bemüht sich, diese in Europa einmalige Kulturlandschaft, in der die Antagonismen zwischen hervorragenden landschaftsräumlichen, kulturellen Potentialen und den Folgen der Industrialisierung selbst zu erleben sind, zu bewahren. Mit «Ferropolis» ist in unmittelbarer Nähe zum Kraftwerk Vockerode und an der Schnittstelle zwischen Gartenreich und Industrielandschaft ein Pilotprojekt der Bauhausstiftung entstanden. Die aus fünf ehemaligen Abraumbaggern entstandene Stahlskulptur

entwickelt sich zu einem international anerkannten Erlebnisort.

Auch das Kraftwerk Vockerode war durch seine hohe Symbolkraft – insbesondere die seiner vier 140 Meter hohen Schornsteine – Wahrzeichen und Landmarke. Von 1998 bis 2000 war das Werk Referenzobjekt der Weltausstellung, Schauplatz der ersten Landesausstellungen sowie mehrerer Kunstausstellungen, Theater- und Konzertveranstaltungen. Zu Recht, denn die Anlage, deren Architekt nicht überliefert ist, gehört durch ihre einheitliche äußere Gestaltung und durch die geradezu künstlerische Raumfolge der Baukörper zu den Meisterleistungen des Industriebaus der dreißiger und fünfziger Jahre, seine monumentale und symmetrische Ausdrucksform dagegen bezeugt das im Nationalsozialismus propagierte Leitbild «Schönheit der Technik».

Zu Beginn des Jahres 1937 erging durch das Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe an die Elektrowerke AG der Auftrag, in Vockerode ein Dampfturbinenkraftwerk zu errichten. Der Standort war günstig, da eine direkte Frischwasserkühlung des Kraftwerkes aus der Elbe möglich war. Die Lage an der Reichsautobahn von Berlin nach München sicherte optimale Zufahrtswege. Von den großen regionalen Braunkohletagebauen war der Standort nur unwesentlich entfernt und konnte durch kurze Bahnverbindungen problemlos erschlossen werden. Ein Neubau des nahegelegenen Kraftwerkes Zschornowitz wurde aus Gründen des unzureichenden Luftschutzes verworfen. Die Flußwasserkühlung des zukünftigen Kraftwerkes Elbe ermöglichte einen Verzicht auf weithin sichtbare Kühltürme. Nach nur eineinhalb Jahren Bauzeit ging das Kraftwerk Elbe im Dezember 1938 mit zunächst drei Turbinen an das Netz, Ende 1940 folgten weitere drei Turbinensätze. Die Energiepolitik im Nationalsozialismus griff die von Rathenau und Klingenberg entwickelte Idee eines nationalen Energieverbundnetzes erneut auf und sah vor, die beiden großen Industriegebiete und Rohstoffträger Ruhrgebiet und Mitteldeutschland

zu exponierten Energieversorgungszentren auszubauen. Dem Kraftwerk Vockerode kam hierbei aufgrund der zentralen Lage, aber auch durch seine installierte Kraftwerksleistung im Stromverbund eine besondere Bedeutung zu.

Da das Kraftwerk Vockerode auf Ackerbauland errichtet wurde, ergaben sich für den Entwurf zunächst keine baulichen Einschränkungen. Dennoch erforderte die weitgehend erhaltene Kulturlandschaft und das Ortsbild des Fischerdorfes Vockerode eine behutsame Eingliederung des Kraftwerkskomplexes in das bestehende Landschaftsbild. Ferner mussten gesetzliche Regelungen zum Luftschutz in der architektonischen Gestaltung Berücksichtigung finden, was bedeutete, dass die Kraftwerksanlage weitgehend vor feindlicher Fliegereinsicht geschützt sein sollte. Den Luftschutzbestimmungen ist es geschuldet, dass das Werk nicht direkt am Elbufer errichtet wurde, sondern ein breiter Grünstreifen zwischen Fluss und Bauwerk erhalten blieb. Die Uferzone der Elbe konnte so weitgehend bewahrt bleiben. Der massive Baukörper von Kessel- und Maschinenhaus blieb somit zur Elbe hin abgeschirmt und beeinträchtigt den Raumeindruck von Osten nicht wesentlich. Die Verwendung eines dunkelbraunen Fassadenklinkers für alle Kraftwerksteile entspricht ebenfalls den damaligen Luftschutzregelungen, desgleichen die farblich unauffällige Dachdeckung der beinahe horizontalen Dachkonstruktion sowie die Verwendung von Stahlbeton für die Errichtung der Schornsteine, der eine starke Reflexionswirkung ausschloss.

Das Kraftwerk Vockerode, dessen Architekt nicht überliefert ist, zeichnet sich durch eine klar symmetrische und abgestufte Gebäudeanordnung aus. Neben den streng geometrisch errichteten Schornsteinen bildet das 41 Meter breite und 117 Meter lange Kesselhaus mit einer Gebäudehöhe von 40 Metern die höchste Gebäudedominante. Hilfsmaschinenhaus und Maschinenhaus sind parallel zum Kesselhaus angeordnet und mit diesem konstruktiv verbunden. Den Abschluss des Baukomplexes bildet das 150 Meter lange und 18 Meter breite 100-kV-Haus, das über Leitungsbrücken mit dem Bürotrakt des Maschinenhauses (6-kV-Haus) verbunden wurde. Dem 100-kV-Haus ist das Schaltwartengebäude symmetrisch vorgelagert.

Das 1943 fertiggestellte Hallengebäude der Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungsanlage (HGÜ) ist axial auf den Kopfbau des Schaltwartengebäudes aus-



Abb.1: Die Kraftwerksanlage vor Abbruch sämtlicher Bauten östlich der Hauptgebäude, Foto: Kleinschmidt, Buße, 1997.

gerichtet und bildet mit diesem eine räumliche Achse. Eine zweite Achse war zwischen Trafowerkstatt und zukünftigem Verwaltungsgebäude geplant, blieb jedoch unvollständig, da der Bau des Verwaltungsgebäudes aufgrund immer knapper werdender Ressourcen nicht realisiert werden konnte. Die an der Ostfassade des Gebäudekomplexes symmetrisch angeordneten Kohlenförderbänder verstärkten die axiale Ausrichtung und gaben dem Bau seine einmalige Gestalt. Die Anlage entfaltet durch Konstruktion und Stellung der Gebäude sowie Materialauswahl und Fassadengestalt eine monumentale Raumwirkung und steht in der Tradition des künstlerisch gestalteten Industriebaus, insbesondere aber zur strengen und zweckgerichteten Formensprache der Industriearchitektur der 1920er und 1930er Jahre.

Die bauliche Gestalt des Kraftwerkes ergab sich aus der Stellung der Kessel und der einzelnen Turbinensätze. Da jedem Kessel ein Turbinensatz direkt zugeordnet wurde, waren parallel gestellte Anlagengruppen möglich. Die Abmaße der Kesselanlagen ergaben sich aus der beabsichtigten Krämer-Mühlenfeuerung, von der man sich hohe Leistungskennziffern erhoffte. Die durch den

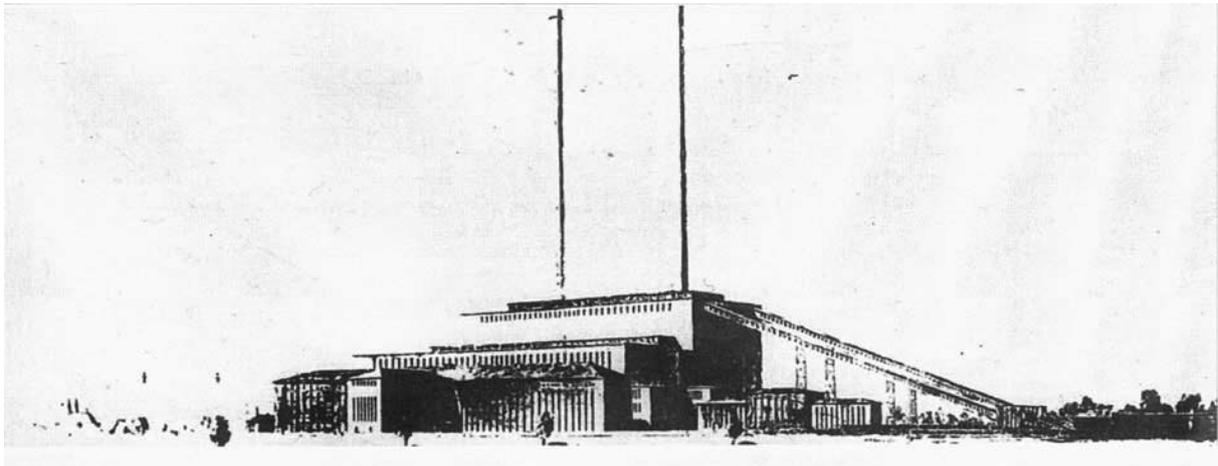


Abb.2: Ansicht des Kraftwerks von Südwesten, 1940, Foto: Herlind Reiß.

Brennvorgang auftretenden Rauchgase wurden - durch die den Schornsteinen vorgeschalteten Elektrofilter - gereinigt. Die Entaschung erfolgte über ein ca. 45 Meter langes und 15 Meter breites Entaschungsbecken, in das die Asche gespült wurde. Das Becken befand sich nördlich von Kesselhaus und Schornsteinen. Die nach dem Brennvorgang anfallenden Rauchgase wurden über zwei 140 Meter hohe Schornsteine abgeleitet. Hierbei kam eine neu entwickelte Eisenbetonkonstruktion zur Anwendung, die zu den ersten ihrer Art im Deutschen Reich zählt. Die Versorgung der Kessel mit Braunkohle erfolgte über zwei Kohlebänder, die an der Ostseite des Werkes errichtet wurden. Die aus dem Tagebau kommende Kohle wurde aus den Eisenbahnwaggons in sogenannte Umladebunker mit Schlitzentleerung und darunter liegende Transportbänder entleert. Die Bunkeranlage war so konstruiert, dass eine möglichst staubfreie Entladung vorgenommen werden konnte. Über ein spezialisiertes Förderbandsystem wurde die Kohle über Schrägbänder zu den sogenannten Brecheranlagen befördert und dort zerkleinert. Ein Magnetabschneider entfernte beiliegende Metalle, um die empfindlichen Kohlenmühlen vor Beschädigung zu schützen. Von den Brechertürmen führte der Weg der Kohle über weitere Schrägbänder, die durch Eisenstahlträger getragen und mittels durchgehendem Fensterband optimal beleuchtet waren, in die Hochbunker des Kesselhauses, die südlich und nördlich der Brennkammern angeordnet waren.

Die abgestufte Baukörperfolge der Hauptanlage entsprach den damals entwickelten technischen Verfahrensabläufen und gestattete einen optimalen Energiefluss zwischen den einzelnen Umwandlungsstufen. Da die Maschinensätze quer zur Hauptachse des

Maschinenhauses angeordnet wurden, war eine direkte Stromübertragung vom Erzeuger zu den Umspannanlagen möglich. Die Übertragung erfolgte nicht über verdeckt liegende Kabelsysteme, sondern über freiliegende Leitungen. Diese Positionierung bot die Möglichkeit, die durch die Kessel vorgegebenen Mindestabstände zwischen den verschiedenen Achsen einzuhalten. Bei einer Stellung der Maschinenblöcke in Ausrichtung zur Gebäudeachse, hätte sich, bei Einhaltung der Mindestabstände, die Gebäudelänge um 40 Meter verlängert, was dem Grundsatz des sparsamen Materialverbrauchs nicht entsprochen hätte. Die Stützenkonstruktion der Maschinenhalle wurde im Unterschied zu den später entwickelten Einheitskraftwerken in Stahl ausgeführt. Die Versorgung der sechs 35 Megawatt Turbosätze mit Kühlwasser erfolgte über zwei zentrale Systeme. Das Einlaufsystem war so konzipiert, dass bei ungünstigen Pegelständen der Elbe insbesondere bei Niedrigwasser die Wasserzufuhr gewährleistet blieb. Die Kühlwasserversorgung erfolgte über einen kurzen Stichkanal in das sogenannte Einlaufbauwerk. Das Gebäude, das sich durch eine klare funktionale Gliederung, schmale Fensterbänder und einer Fassade aus Backstein auszeichnet, ist in einer Stahlkonstruktion ausgeführt und ruht auf einem schweren ca. 15 Meter tiefen Stahlbetonfundament. Zwei parallel zueinander angeordnete Hallen nahmen die Einlaufpumpen auf. Das Bauwerk fügt sich durch Konstruktion, Höhe und Fassadengestaltung harmonisch in das Landschaftsbild ein und beeinträchtigt die Uferzone der Elbe nur unwesentlich. Das Einlaufbauwerk, dessen Originalkonstruktion und Fassadengestaltung weitgehend erhalten ist, entspricht in der Auswahl des Baumaterials, in der Anord-

nung und Gestaltung der Fassadenöffnungen sowie in seiner harmonischen Gesamtgestalt der Architektursprache der Hauptgebäude.

Mit Baubeginn von Maschinen- und Kesselhaus entstanden östlich des Hauptbaukörpers eine Reihe von Nebengebäuden, darunter Werkstatt- und Lagerbauten, verschiedene Bahnbauten, Garagen und Schuppen. Entlang der Griesener Straße wurde ein werkeigenes Gefangenenlager errichtet, in dem die im Kraftwerk beschäftigten Zwangsarbeiter untergebracht waren. Das westliche Kraftwerksgelände blieb bis auf zwei Behelfsschutzräume und die Betriebskantine weitgehend unbebaut und bildet so eine Pufferzone zum alten Fischerdorf. Möglicherweise wurde die Fläche auch als zukünftige Erweiterungsfläche des Hauptkomplexes freigehalten.

Das Kraftwerk Elbe überstand den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet, so dass eine Inbetriebnahme nach Kriegsende sehr schnell möglich gewesen wäre. Die technischen Anlagen des Kraftwerks Elbe waren jedoch Bestandteil der von Deutschland zu erbringenden Reparationsleistungen an die Sowjetunion und wurden ab Juli 1945 sukzessive abgebaut und abtransportiert. Der Abbau der Kesselanlagen und Großgeräte begann 1946 und erforderte einen fast vollständigen Abriss von Maschinen- und Kesselhaus. Erhalten blieben die tiefer liegenden Gebäude- und Maschinenfundamente, Teile der nördlichen und östlichen Kesselhausfassade, Reste der Schaltwarte, die Kohlenschrägbänder und Brecheranlagen. Nach Abschluss der Demontearbeiten 1947 verblieben neben den o.g. Gebäudeteilen sämtliche Nebengebäude und Bunkeranlagen, die Gebäudegruppe der HGÜ sowie die beiden 140 Meter hohen Schornsteine des Kraftwerkes.

Der von der SED im Juli 1950 gefasste Entschluss zur vorrangigen Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft auf dem Gebiet der DDR veranlasste die Regierung und die Parteiführung zum Wiederaufbau des Kraftwerkes Vockerode. Ausschlaggebend für den Wiederaufbauentschluss waren die noch erhaltenen Bauanlagen, die unmittelbare Lage zur Elbe und zu den Abraumhalden sowie die strategisch günstige Position im zukünftigen Stromverbund. Der Neubau des Kraftwerks Elbe im geplanten Energiebezirk Mitte war zunächst vorgesehen mit insgesamt sechs Kesseln und fünf Turbosätzen bei einer Gesamtleistung von 160 Megawatt. Der Neubau erfolgte unter weitgehender Verwendung vorhandener

Bauanlagen und insbesondere der noch vorhandenen Maschinenfundamente. Die Errichtung des Kraftwerks Elbe vollzog sich in drei Bauabschnitten von 1951 bis 1959. Die konstruktiven Vorgaben, die sich aus der Wiederverwendung der originären Fundamente ergaben, ermöglichten wie beim Vorgängerbau einen geraden Energiefluss. Bekohlungsbrücken, Brecherhäuser und Tiefbunker wurden instandgesetzt bzw. erweitert. Die Stützfundamente des Hilfsmaschinen- und Maschinenhauses wurden nach mehreren Untersuchungen als tragfähig bewertet. Auf ihnen wurde im Unterschied zur Ursprungsanlage eine Hallenkonstruktion aus Stahlbeton errichtet. Die staatliche Stahlkontingentierung erlaubte lediglich einen Deckenabschluss der Hallen in Eisenstahl. Die Fundamente der Turbinen mussten den neuen technischen Standards angepasst und an einigen Stellen verändert werden. Das sich an das Maschinenhaus anschließende 6-kV-Haus wurde in Massivbauweise errichtet und nimmt entsprechend der ursprünglichen Bauanlage die Büroräume der Techniker und Ingenieure auf. Für das sich südlich angrenzende 110-kV-Haus waren umfangreiche Arbeiten am Fundament notwendig, da das Gebäude gegenüber dem früheren 100-kV-Gebäude in gänzlich anderer Form errichtet wurde. Im Vergleich zum Vorgängerbau, der in einheitlicher Höhe errichtet wurde, ist die Konstruktion des Neubaus nach Süden hin abgestuft. Beide Häuser sind durch eine breite Brücke miteinander verbunden, in der die zentrale Schaltwarte untergebracht ist. Die noch erhaltenen ehemaligen Kabelbrücken bilden hierfür die tragende Konstruktion. Das sich vertikal anschließende ehemalige Schaltwarten- und Direktionsgebäude wurde in nur sechsmonatiger Bauzeit zu einem Betriebs- und Kulturgebäude umgebaut. Im Obergeschoss des Gebäudes befindet sich ein repräsentativer Kultursaal sowie die Räume des ehemaligen Direktoriums. Rekonstruiert und erweitert wurden die ehemaligen Laborgebäude östlich des Maschinen- und 110-kV-Hauses sowie die zahlreichen Werkstattgebäude im Osten der Anlage.

Aus dem Wärmeschaltbild der Kraftwerksanlage ergibt sich für das Kraftwerk folgender Aufbau: Die im Maschinenhaus aufgestellten zwölf 32-MW-Turbosätze stehen ab 1959 zwölf Kesselanlagen gegenüber. Dem Maschinenhaus vorgelagert sind die 6-kV-Anlage und das 110-kV-Haus. Beide Häuser sind durch die sogenannte Trafostraße räumlich voneinander getrennt. Von

der 110-kV-Anlage erfolgte die Netzeinspeisung in das Verbundnetz der DDR. Der Strom wurde über Freileitungen vom Kraftwerk abgeleitet. Der Eigenbedarf des Kraftwerks Elbe erforderte eine Rückeinspeisung der hochgespannten Energie in zwei voneinander getrennte 6-kV-Eigenbedarfshauptverteilungen. Sämtliche Anlagenteile (Schornsteine, Elektrofilteranlagen, nördliche Kesselhochbunker, Kessel, südliche Kesselhochbunker, Hilfsmaschinenhaus, Turbosätze, Eigenversorgung, Maschinentransformatoren und die zentrale Netzeinspeisung) sind in zueinander parallelen Bauten untergebracht. Durch die Stellung der Turbosätze mit ihren Köpfen zum Kesselhaus ergibt sich eine klare Blockschaltung des Kessels zur 32-MW-Maschinengruppe.

Südlich und westlich der Hauptanlage wurden umfangreiche Neubauvorhaben realisiert, darunter die Betriebsberufsschule mit einer Lehrwerkstatt, ein Internatsgebäude sowie mehrere neue Pfortnerhäuser und Bürogebäude. Sämtliche Ergänzungsbauten dieser Zeit entsprechen in ihrer äußeren Erscheinungsform der Hauptanlage und sind in roten Backsteinfassaden ausgeführt. Der ehemalige HGÜ-Komplex wurde in seinem ursprünglichen Erscheinungsbild kaum verändert und zu einem Werkstattgebäude umgebaut. In der westlichen Gebäudehälfte entstanden zunächst Unterkünfte für Bauarbeiter und Angestellte des Kraftwerks.

Der mit dem Aufbau der DDR-Wirtschaft verbundene rasante Anstieg des Strombedarfs machte noch vor Abschluss der ersten Ausbaustufe eine Planung weiterer drei Maschinensätze und Kesselsysteme notwendig. Kessel- und Maschinenhäuser wurden um ca. 60 Meter nach Westen erweitert, wobei Fassadenbild und Bauabfolge beibehalten wurden. Die zweite Erweiterungsstufe war mit Inbetriebnahme der neunten Turbine 1956 beendet. Die ursprünglich beibehaltene räumliche Distanz des Kraftwerks zum Dorf Vockerode wurde mit den beiden Erweiterungsstufen aufgegeben. Eine Erweiterung des Kraftwerkes nach Osten war aufgrund der vorhandenen Bauanlagen nicht möglich gewesen. Aber auch der zweite Ausbau konnte den steigenden Strombedarf nicht decken, so dass eine nochmalige Erweiterung um drei Maschinensätze notwendig wurde, die 1959 abgeschlossen werden konnte. Das Kraftwerk verfügte nun über zwölf Kessel und zwölf Maschinensätze mit einer installierten Leistung von 384 Megawatt. Wie auch beim zweiten Ausbau wurden Kessel- und Maschinenhäuser, 6-kV-Haus und 110-kV-Anlage unter Beibehaltung des

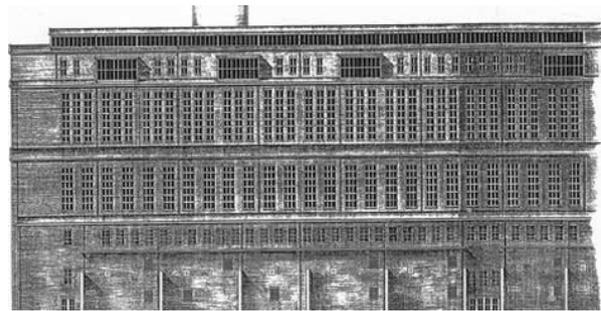


Abb.3: Fassadenausschnitt der Südfassade des Kraftwerks, Entwurf Baake (VEAG-Archiv).

Fassadenbildes um weitere 60 Meter nach Westen verlängert. Der Rauchabzug erfolgte über nunmehr vier 140 Meter hohe Schornsteine, die sich äußerlich kaum voneinander unterschieden.

Der Gesamtentwurf des Wiederaufbaus oblag maßgeblich dem Architekten Willy Baake, der anhand alter Planmaterialien die bauliche Realisierung entwickelte. Die Gesamtanlage der Wiederaufbauphase ähnelt in Konstruktion und Fassadengestalt dem Vorgängerbau, ist jedoch nicht mit diesem identisch. Der Komplex entspricht weitgehend der Architektursprache der 1950er Jahre, verwendet aber auch Elemente des Bauhausstils sowie zum Teil gänzlich neue Materialien. Wesentliche Konstruktionsteile wurden im Unterschied zum ersten Werk aufgrund von Materialengpässen in Stahlbeton ausgeführt. Die Konstruktion insbesondere der Maschinenhäuser wirkt behäbiger und weit weniger filigran als die Hallen des Vorgängerbaus. Auffallend ist die nochmalige Abstufung des 110-kV-Hauses sowie die Gliederung der Südfassaden durch dichte Fensterbänder, die dem massiven Gebäude seine konstruktive Schwere nehmen. Im Unterschied zur Ursprungsanlage wirkt der Kraftwerkskomplex weniger monumental und streng. Die einheitliche äußere Baugestaltung der verschiedenen Anlagenteile, die durch den Einsatz gleicher Materialien erreicht wird, macht den Komplex zu einem architektonischen Kunstwerk, wenngleich die Stellung der Gebäude insbesondere der diversen Nebenanlagen weniger einem gestalterischen Prinzip folgt als zuvor. Die zunehmende bauliche Verdichtung des Werksgeländes durch den Bau immer neuer Gebäude begrenzte die gestalterisch-städtebaulichen Spielräume der Kraftwerksplaner.

In den Jahren 1960 bis 1989 wurden an der äußeren Gestalt der Bauten keine relevanten Veränderungen vorgenommen, so dass das Erscheinungsbild der Wieder-

aufbauzeit trotz technischer Umbauten im Wesentlichen erhalten blieb.

Mit der politischen Wende 1989 war die Abschaltung der Kraftwerksanlagen in Vockerode nur eine Frage der Zeit. Die veralteten Maschinen des Werkes mit ihrer im Vergleich zu modernen Kraftwerksanlagen nur geringen Leistungsfähigkeit ermöglichten an diesem Standort keine ökonomische Stromproduktion. Im 1994 wurde in Vockerode der letzte Dampfkessel außer Betrieb genommen. Parallel zur Abschaltung erfolgte die Grundsteinlegung des bis heute umstrittenen Spannbetonwerkes. Der Bau der Produktionshallen erforderte den weitgehenden Abriß der östlichen Kraftwerksanlagen - darunter Bauanlagen der ersten Ausbaustufe - wie der Bekohlungsanlagen, mehrerer Werkstattgebäude, des ehemaligen Mannschaftshauses sowie kleinerer Neubauten. Mit der Stilllegung des Werkes vollzog sich auch die Demontage technischer Anlagen insbesondere des Maschinen- und Hilfsmaschinenhauses. Der Rückbau der technischen Anlagen im Maschinenhaus erhielt lediglich die Fundamente und hinterließ gewaltige Einschnitte im Boden der Halle. Beseitigt wurden gleichfalls die Transformatoren entlang der Trafostraße sowie die Ableitungen des 110-kV-Hauses.

Auf Initiative der Stiftung Bauhaus Dessau wurde das Kraftwerk Vockerode neben den Restanlagen der Kraftwerke Zschornowitz und Muldenstein 1996 in die Denkmalliste des Landes Sachsen-Anhalt aufgenommen und ist seither als Denkmalbereich Bestandteil des Flächendenkmals Dessau-Wörlitzer Gartenreich.

Mitte der 1990er Jahre begann die Entdeckung des Kraftwerks als Objekt künstlerischer Auseinandersetzung. Zum Festspielumzug zu Peter Hacks Stück «Pandora» wurde 1996 die Betriebsbeleuchtung des Kraftwerks erstmals nach der Abschaltung wieder in Betrieb genommen. Das Werk sollte durch seine Illumination den bestehenden Konflikt zwischen historischer Kulturlandschaft und industrieller Entwicklung symbolisch sichtbar machen. 1998 und 1999 erlangte das Bauensemble durch zwei große Landesausstellungen einen erheblichen Popularitätsgewinn. Die von der Expo-Gesellschaft Sachsen-Anhalt 2000 GmbH organisierten Ausstellungen gehörten zu den ungewöhnlichsten ihrer Art in Sachsen-Anhalt und zogen zusammen etwa 120.000 Besucher an. Die 1998 gezeigte Ausstellung «mittendrin – Sachsen-Anhalt in der Geschichte» wurde weitgehend ohne große Eingriffe in die Bausubstanz

realisiert. Mittelpunkt der Ausstellung bildeten die zwölf Kessel, deren Innenräume seit ihrem Umbau eine ganz außergewöhnliche Ausstellungsatmosphäre und vielfältige Raumeindrücke bieten. Da der Erfolg der ersten Landesausstellung erheblich war, wurde für 1999 eine weitere Landesausstellung organisiert, welche die Industrialisierungsgeschichte des Landes Sachsen-Anhalt thematisch aufbereitete. Während der Weltausstellung 2000 in Hannover war das Kraftwerk Projekt im Rahmen des Konzepts Verwandlungen in Sachsen-Anhalt. Das Städtedreieck Dessau-Bitterfeld/Wolfen-Wittenberg war Teil der EXPO-Korrespondenzregion Sachsen-Anhalt und stand beispielhaft für eine ehemals stark industriell überformte Landschaft und deren Transformationsprozess nach dem Zusammenbruch großer industrieller Produktionsfelder. Neben der Besichtigung des Kraftwerkes als Industriedenkmal fanden an einigen Wochenenden Konzert- und Theateraufführungen statt.

Mit dem Abschluss der Weltausstellung und des Leerstands war die Zukunft des Kraftwerks erneut ungewiss. Am 22. September 2001 erfolgte die Beseitigung der markanten Schornsteine sowie der letzten Bekohlungsbrücke. Der Abbruch des Brecherturms sowie des Einlaufs ist für die nächsten Monate vorgesehen. Die erfolgten Abbrüche haben wichtige Bestandteile des Denkmalensembles zerstört und hoben den ehemaligen Funktionszusammenhang der Anlage auf.

Das Kraftwerk Vockerode, vor den Abbrüchen im September 2001 vergleichbar mit einzigartigen Industriedenkmalen wie der von Fritz Schupp und Martin Kremmer errichteten Zeche Zollverein in Essen-Katernberg oder der Übertageanlage des zum Weltkulturerbe zählenden Rammelsbergs bei Goslar, ist ein Bau des ausdrucksstarken konstruktivistischen Funktionalismus. Die strenge symmetrische Stellung der Schornsteine, die gestaltprägenden vertikalen Lichtbänder und die abgetreppte Bauführung der Hauptgebäude stehen ganz in dieser Tradition. Neben seiner hohen architektonischen Qualität zeichnete das Kraftwerk eine faszinierende, aber auch problematische Wirkung auf die umgebende Landschaft aus: Durch seine zentrale und dominante Lage inmitten der Kulturlandschaft kündigt der Solitär von einer exzessiven Form der Landaneignung im Zeitalter der Industrialisierung und von einem grenzenlosen Fortschrittsglauben zumindest seiner Architekten, Konstrukteure und Auftraggeber. Dennoch zeigt er deren Versuche, den Industriegiganten in das Gartenreich ein-

zugliedern. Denn die abgestufte Baukörperfolge, der Fassadenstein und die einheitliche bauliche Gestalt sind ein fernes Echo der historischen Kulturlandschaft und eine Reminiszenz an regionale Architekturstile.

So ist dem Kraftwerk Vockerode eine bedeutsame Stellung innerhalb des Denkmalbestandes der Bundesrepublik Deutschland zuzuschreiben. Die Entlassung des Bauensembles aus dem Denkmalschutz und der Abbruch wesentlicher Teile der Gesamtanlage haben einen empfindlichen und irreparablen Verlust im Denkmalbestand zur Folge gehabt. Die Industrialisierung des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs, für die das Kraftwerk Vockerode am Eingang ins Gartenreich Zeugnis ablegt, ist mittlerweile gleichfalls Teil der vielfältigen Entwicklungsgeschichte dieser Region. Notwendig ist eine Harmonisierung in der Bewertung unterschiedlicher Kulturschichten des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs. Vor dem oftmals konstruierten Gegensatz zwischen vorindustrieller Kultur und Industriekultur ist zu warnen: Auch in Zukunft müssen beide Gestaltungsschichten nebeneinander Platz finden können, um durch die räumliche Überlagerung differenzierte Gestaltungsansprüche und -brüche sichtbar zu halten.

Das Kraftwerk Vockerode war einheitlich und nach funktionalen Gesichtspunkten gestaltet und kann nur als Ensemble seinen denkmalpflegerischen Stellenwert beibehalten. Jedes denkmalrelevante Einzelobjekt der Anlage ist ein herausragendes Beispiel funktionaler Architektur. Die Vermittlung des Gesamtplans, die in Vockerode bis zur Sprengung der Schornsteine noch eindrucksvoll ablesbar war, hätte nur durch den Erhalt der Gesamtanlage gewährleistet bleiben können. Die einzelnen Rückbaumaßnahmen der vergangenen Jahre zugunsten der Errichtung eines Spannbetonwerkes beziehungsweise der technische Ausbau der Maschinensätze führten zu einschneidenden Veränderungen im Denkmalbestand und erlaubten keine weiteren Abbrüche, ohne den Denkmalwert der Anlage insgesamt zu gefährden. Durch den Abriss, insbesondere der signifikanten Schornsteine, wurde der Zeugniswert des Werkes als Dokument technischer, wirtschaftlicher und baugeschichtlicher sowie naturräumlicher Entwicklungsprozesse aufgehoben.

Die kulturelle, aber auch gewerbliche Inwertsetzung ehemals industriell genutzter Baudenkmale ist eine anspruchsvolle, aber auch lohnende Aufgabe. Das hat die Internationale Bauausstellung Emscher Park in den

neunziger Jahren bewiesen und findet in der Internationalen Bauausstellung «Fürst Pückler Land» für periphere Regionen seine Fortsetzung. Das Kraftwerk Vockerode, dessen kulturelle Inbesitznahme 1998 so hoffnungsvoll begann und das von den Menschen in Vockerode fast liebevoll mit der untergegangenen Titanic verglichen wird, war nicht nur Ort der Identifikation, sondern für eine gewünschte touristische Neuentdeckung der Region ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor.

Zur kulturellen Identität einer Region und ihrer Menschen gehören neben regionalen kulturellen Besonderheiten auch die Zeugnisse der Baukultur. Sie helfen, uns an unsere Geschichte zu erinnern, und geben Aufschluss über vergangene Lebens- und Arbeitswelten. Wie das Gartenreich gehört auch das Kraftwerk zum *genius loci* dieser vielgestaltigen Kulturlandschaft – mit den Ereignissen vom 22. September 2001 ist eine einmalige Chance für die Ausgestaltung des Industriellen Gartenreichs vertan.

**Zusammenfassung:**

Die kulturelle, aber auch gewerbliche Inwertsetzung ehemals industriell genutzter Baudenkmale ist eine anspruchsvolle, aber auch lohnende Aufgabe. Das hat die Internationale Bauausstellung Emscher Park in den neunziger Jahren bewiesen und findet in der Internationalen Bauausstellung «Fürst Pückler Land» für periphere Regionen seine Fortsetzung. Das Kraftwerk Vockerode, dessen kulturelle Inbesitznahme 1998 so hoffnungsvoll begann und das von den Menschen in Vockerode fast liebevoll mit der untergegangenen Titanic verglichen wird, war nicht nur Ort der Identifikation, sondern für eine gewünschte touristische Neuentdeckung der Region ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor.

Das Kraftwerk Vockerode war durch seine hohe Symbolkraft – insbesondere die seiner vier 140 Meter hohen Schornsteine – Wahrzeichen und Landmarke. Von 1998 bis 2000 war das Werk Referenzobjekt der Weltausstellung, Schauplatz der ersten Landesausstellungen sowie mehrerer Kunstausstellungen, Theater- und Konzertveranstaltungen. Zu Recht, denn die Anlage, deren Architekt nicht überliefert ist, gehört durch ihre einheitliche äußere Gestaltung und durch die geradezu künstlerische Raumfolge der Baukörper zu den Meisterleistungen des Industriebaus der dreißiger und fünfziger Jahre, seine monumentale und symmetrische Ausdrucksform dagegen bezeugt das im Nationalsozialismus propagierte Leitbild «Schönheit der Technik».

Zur kulturellen Identität einer Region und ihrer Menschen gehören neben regionalen kulturellen Besonderheiten auch die Zeugnisse der Baukultur, Sie helfen, uns an unsere Geschichte zu erinnern, und geben Aufschluss über vergangene Lebens- und Arbeitswelten. Wie das Gartenreich gehört auch das Kraftwerk zum genius loci dieser vielgestaltigen Kulturlandschaft – mit den Ereignissen vom 22. September 2001 ist eine einmalige Chance für die Ausgestaltung des Industriellen Gartenreichs vertan.

**Titel**

Andreas Barz, «Was bleibt vom Industriellen Gartenreich? Die Entwicklungsgeschichte des Kraftwerks Vockerode – ein Nachtrag zum Abriss im September 2001», in: kunsttexte.de, Nr. 2, 2002 (8 Seiten), [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de).